

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr	M. 2.60
Pro Quartal	— .65
Preis pro Nummer	— .10

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7597). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbesitzer und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:

Georg Böcher in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. G. W. Metz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Kirchbadstr. 12.

⇒ Vorbereitungen zur Reichstagswahl. II. ⇐



... Papst Eugen tritt „voll und ganz“ für die „Unentwegten“ ein. ...



Der brennende Dornbusch.

Gotthelf Weiter: O weh, jetzt haben auch die Sozialdemokraten ihre Wahlparole!

Pachtvertrag

zwischen Mir, Michel, einerseits und dem Hofräthiger Rataschjng andererseits.

§ 1. Ich, Michel, erenne hiermit feierlichst an, daß ich gegenwärtigen Vertrag, ohne von irgend Jemand gezwungen zu werden, ganz aus freien Stücken schließe. Des zum Zeiden halte ich beim Abschluß des Vertrags meinen Kränkel in eigner Faust hoch über dem Kopf.

§ 2. Sollte mein Mitkontrahent Rataschjng sich einen Augenblick befinden, ob er den Vertrag mit mir schließen will, so wird mein Kränkel auf seinem Kopfe ein beschleunigtes Tempo andern, dergestalt, daß er die Engel im Himmel ein neues Evangelium singen hört.

§ 3. Sollte mein Mitkontrahent Rataschjng sich weigern, den Vertrag mit mir zu schließen, so hat er ohne jeden Zwang ganz frei zu wählen, ob er von mir erlöschen sein will, oder ob ich ihm seinen Poff mit dem darauffolgenden Querspott abschneiden soll.

§ 4. Unter diesen völlig frei von mir eingegangenen Bedingungen pachte ich hiermit soviel von Rataschjngs Land, wie mir gefällt.

§ 5. Wird ein von mir festgesetzter Termin der Pachtzahlung nicht pünktlich innegehalten, so fällt mir, dem Pächter Michel, damit das ganze gepachtete Land als unerwünschtes Eigentum zu.

§ 6. Sobald das vorerwähnte Land aus der Pacht in meinen ungetheilten Besitz übergeht, ersucht mich das Recht, mir von den übrigen Land Rataschjngs so viel anzupflügen, wie ich will, und dies zu dem solcher Art rechtlich Erworbenen hinzuzuschlagen.

§ 7. Der Mitkontrahent Rataschjng erkennt dankbarlichst an, daß ihm außer dem öffentlichen Vermögensverfall durch gegenwärtigen Vertrag zugleich die höhere Kultur beigebracht wird, die ihm bisher gänzlich unbekannt war.

§ 8. Vorliegender Vertrag wird beiden Kontrahenten in je einem gestempelten Exemplar zu-

gestellt, aber nur in deutscher Sprache. Denn die deutsch Sprak ist bekanntlich ein plump Sprak, aber ein deutlich Sprak.

Aus dem Heberschwemmungsgebiet.
Regierungskommissar: Haben die Leute, welche im vorigen Jahre hier durch Ueberschwemmung in Noth gerietien, etwas bekommen?
Eingeborener: Ei ja! Merkwandels Reimabismus.

Aus unserm Handlexikon.

- Alter, vom Sassenwalde, f. unter Krakeher.
- Abgeordneter, in verschiedenen Sinne gebräuchlich: a. Ja-Sager (Regierungs-Auffassung), b. Volkswortreiter oder auch c. wäternandslojer Geselle.
- Bebel, eine in hohen und allerhöchsten Kreisen unbeliebte Persönlichkeit.
- Wald, Recht, etwas, was gerne weggeschamotirt wird.
- Centrum, im Gegensatz zu den bekannten Stech-auf-Männchen aus „Hals-um-Männchen“.
- Chinejer, neueste Mode in Deutschland.
- Quell, harnloses Vergnügen für adelige und bürgerliche Kinder.
- Denkmal, wird gewöhnlich bei Reichthof Bezug befallt.
- Dolus eventualis, wenn gar nichts hilft, geht's damit!
- Geißte der Nation, sehr oft zugleich deren Schande.
- Eisenbahn, Jagst auf der, raffinierter Selbstmordbuh.
- Finanzminister, konfessionirter Taschengeldreter.
- Fotte, Ursache der in Deutschland gegenwärtig grassirenden Seckrantheit.
- Gesellen, wäternandsloje, f. unter Abgeordneter.
- Hurrak, ein bei allen Gelegenheiten gebräuchlicher Ausdruck einer gebodenen Stimmung,

Hobelpähne.



Es war ein mächtiger Herrscher,
Der machte oft nebenbei,
Dem Regieren ermüdet,
Ein wenig in Malerei.

Warum auch sollt' er nicht malen?
So frag' ich mit Recht und Frag —
Er halte in seinem Gesolge
Ja wahrlich der Pinsel genug.

Bekanntlich hat Professor Schent in Wien ein Mittel entdeckt, durch welches er die Ermüdung des Geistes zu einer mächtigen oder weichen Schenur nach Belieben kecu-kuisen kann. Sieht man heutzutage so viele politische alte Reiter — in Männergestalt — heranzulaufen, dann bebauert man wirklich, daß sich das Mittel Schent's nicht in einem späteren Stadium anwenden läßt.

Es lacht der Tauch ein neues Amt! Ich geb' ein gutes Wort für ihn,
Wo wir' ein solches zu erfragen Der den Ministern war Bedrängn.
Für Sinen, der beim Sigen selbst Und bitte, daß die Stadt Berlin
Zu würdelos sich hat betrogen? Ihn installirt als Hundefänger.

Herr v. Tauch ist bekanntlich dazu verurtheilt worden, die Unmög-
kosten bei seiner Verurtheilung in ein anderes Amt selbst zu tragen. Es
wäre aber Ehrenpflicht der Polizei, dem Herrn v. Tauch wenigstens den
Widderlangen zu bezahlen.

Das Eigenthum wir heilig achten,
Wir annektiren nicht, sondern wir „pachten“.

Wenn wir auch keinen Aufschwung des Handels mit China be-
kommen, — Handel freigen wir ganz gewiß.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

ähnlich wie die Papereu nach Erben und
Sauertraut.

Funter, f. unter Obste.

Sustiz, eine an chronischer Augenkrankheit leidende
Dame.

Kurs, neuester, f. unter Biskad.
Krakeher, eine abgekanzte, knurrende Person,
auch Ratenkiffen.

(Gortelmann folat.)

Briefstafeln.

(Unverlangte Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.)

1808 Hürnberg. Im Jahrgang 1897 befinden sich nur
25 Nummern. Die Umsche finden Sie in dem Nr. 1 be-
geleiteten Heftüberreichigt, das bereits v orrirt gedruckt war.
Zuletzt wird der 1898er Jahrgang 37 Nummern erscheinen. Dann
steht's bis 20 Nummern.

Bernburg. Das dortige Wochenblatt findet, daß im
„Wahren Jacob“ „sozialdemokratische Verhörsprotokoll“ getrieben
wird. Der Redakteur des Blattes wird nachdrücklich ersucht
zu Wirtung greifen haben.

§. O. in D. „Der „Ständemittel“ darf auf Bestehen
Hohpfein nicht mehr verkauft werden — und darüber ein
Heft geschrieben. Die sozialistische Literatur, und besonders der
„Wahre Jacob“, ist noch nie auf sonstigen und anderen
Hohpfein gebauet worden. Wir machen und auf der Ab-
neigung der künftigen Wählervereinigungen rein gar nichts,
entgegengekehrt, wir freuen und danken.

§. X. Die Dresdner-Abgeordneten müssen die Franzosen
unter sich ausmachen. In unseren Gesangsliedern und Jagt-
päunern sigen ganz unschuldige arme Leute, um die sich
haufer bei geselndemokratischen Breche, kein Wunsch kümmert.

§. D. in S. Wenn der Wägenreiter Seeger in Selbstsig
einen Arbeiter mit Strafe belegt, wird Krakeher des Sonntags
Arbett verrichten müßte und in Folge dessen in Arbeit-
leistung sich jeder der Strafe bilden ließ, so bewreit hat,
wie nichtig ein solches Verdict ist, am Sonntag ist,
ledigstei gar jeder Bürgermeister und auch die Polizei das
Recht, sich je nach Bedürfnis lächerlich zu machen.

Wien 48. Lassen Sie es bei dem Erhaltungswort sein
Benennen fallen. Durch historische Kritiken werden Sie Ihre
Kose nicht zu beßeren vermögen.

§. II. in S. Ihre Idee, der deutschen Nation auf dem
Weg der Letztetie die Wägenreiter zu beschaffen, ist gut.
Wenn der Spießführer den Pfaffen Dieck zum Reichthum bringt,
so kann er auch Duden im Heide Recht führen. Selbstsig
nimmt der Reichthümer oder der Abgeordnete lieber Notiz
von Ihrer Idee.

Artikelhe über Gedichte werden nicht abgegeben.

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.



Ergebnisse eines
Requirirungs-Zuges
in Kiau-Tschau.
Guten Appetit!

Pr
Aut
AD
m
h

Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

Dem kommenden Manne. —

Wer du auch sein magst, Jude oder Christ,
Erklärter Römling, strammer Lutheraner,
Vielleicht sogar brutaler Atheist,
Sei klug und leih dein Ohr dem ersten Mahner!
Befolgst du meinen wohlbedachten Rath,
So bahnt er dir den Weg zu stolzen Siegen,
Legt du ihn aber achtlos in den Siat,
So bist und bleibst du eine Eintagsfliege.

Was du für Grillen und Marotten hast
Und was dein Kopf für sonst'ge Pläne hege —
Sei unbeforgt, daß etwa man zur Last
Dir deine kleinen Eigenheiten lege!
Vorausgesetzt, daß du ans Ziel gelangst,
Daß du erstrebt mit allen Geisteswaffen,
Vorausgesetzt, daß du den Reichstag zwangst,
So oder so, die Panzer zu beschaffen.

Nach jedem Mittel greife keck und dreist,
Wenn zum Erfolg es führt in dieser Frage,
Dann hast Genie du, souveränen Geist,
Und bist unzweifelhaft der Mann der Lage.
Wenn du vermagst, was keinem noch gelang,
Und sei's mit Hekeln, Spießen und mit Stangen,
Durch Ueberredung, Wogeln oder Zwang
Dem Parlament die Kreuzer zu erlangen.

Mach' mit Verträgen die den Kopf nicht kaum
Und sorg' dich wenig um Gesetz und Rechte;
Es hält in Ruhe spielend der Gendarm
Die aufgeregten, unbemüht'gen Knechte.
Doch schaffe Panzer — bringst du die nicht mit,
So taugst du nicht, mein Freund, zur Staatenlenkung.
Nimm dich in Acht, denn — ein gewalt'ger Tritt
Befördert schleunigst dich in die Versenkung!

— Honett. —

Bist du im Recht, und will man dir's verkehren,
Und gilt es ein geringes — so Schweige gern!
Es ziemt dir wohl, von niederer Sanftmuth fern.
Den Streit um eitle Dinge zu verschmähen.

Toch gilt's ein Ideal, das du ersehen
Zu beines Lebens wandellosem Stern;
Will man Gedanken in den Staub dir zern'n,
Die dein und Har an deinem Himmel heben:

Dann tausche nicht um feigen Frieden ein
Dein gutes Recht, dann streite sonder Wehen,
Stirbst du auch einst verlassen und allein!

Denn besser ist's, in Acht und Bann zu leben,
Als stets dein Ohr dem Ruf nach Frieden lei'n!
Und Licht und Recht den Narren preiszugeben!

O. V.

Der ewig Betrogene.

Aus dem Straßbüchlein.

Am 2. December plagten während der Nacht
die Ventile einer Maschine in dem Hüttenwerke
Saint-Denis. Von den beiden bei der Maschine
beschäftigten Arbeitern wurde der eine getödtet,
der andere schwer verwundet.

Vom Todten wollen wir nicht reden. Machen
wir es wie das Gericht, welches ihm wenigstens
den unsicheren Frieden im Gemeindegab ließ.

Ein Kamerad, dessen Körperhülle verbrannt
waren und der, abgesehen von zwei gebrochenen
Mippen, sich nihlähm wieder aufstehen halten konnte,
wurde vor das Tribunal gerufen, um eine Auf-
klärung über den Unfall zu geben.

Der Bedauernswürdige hatte und süßte keine
Verantwortlichkeit. Deshalb war ihm diese Ver-
ladung peinlich und empörte ihn. Sein Fehler
war es nicht, daß die Maschine in die Luft ge-
flogen war. Das züngelten die Götter gut. Die

Maschine war fehlerhaft gebaut; die Fabrikanten
allein waren die Schuldigen.

Große Aufregung unter diesen Herren. Selbst-
redend! Und das Publikum wollte doch wissen,
wer nun eigentlich der Schuldige war! Man wird
ihnen doch keinen Ingenieur als Täter bezeichnen!

Der Verwundete wurde auf die Dretion
der Fabrik befohlen. Mit großer Anstrengung
schleppte er sich dorthin und sein Ingenieur stellte
an ihn die Zumuthung, die Schuld an dem Un-
glück auf sich zu nehmen. Als der Arme etwas
erwidern wollte, meinte der Ingenieur: „Sie
sind ein Kind! Welche Gefahr laufen Sie denn?“
Sie wissen wohl, daß das Gericht Unglücksfälle
nur der Form wegen unterjucht. Sie haben das
Güldt gehabt, nicht getödtet zu werden, ist das
vielleicht nichts? Wenn Ihr Kamerad nicht ge-
tödtet worden wäre, dann sähe er wohl auf dem
Sündenstühlchen.“

„Aber ich habe keinen Fehler gemacht und war
überdies nicht verantwortlich.“

„Wir wissen's wohl. Nehmen Sie nur die
Verantwortlichkeit auf sich; das Uebrige machen
wir schon. Sie verlieren nichts.“

Der Unglückliche ließ sich überreden. Man
weiß ja, wie wenig Worte der Verleibigung dem
Arbeiter zu Gebote stehen — seinem Meister
gegenüber. Besonders wenn Letzterer an sein
gutes Herz appellirt und ihn in dem Glauben
läßt, daß er Sympathie für ihn empfindet.

Er stellte sich also dem Gericht, nahm die
Verantwortlichkeit für den Unfall auf sich, ließ
sich heiser betiteln — was er gar nicht war —
und sagte aus, daß er wohl durch Unachtsamkeit
das Plagen der Ventile verquodbet hätte.

Das Gericht, welches sehr milde mit ihm
verfuhr, verurtheilte ihn zu einem Monat Ge-
fängniß, aber da er noch zu bestrafen worden war,
erließ man ihm diese Strafe, unter Anwendung
des gegen betreffend bedingte Verurtheilung.

So platonisch dieses Urtheil auch war, so
schmerzte und befämmerte es den guten und eh-
lichen Arbeiter doch tief. Er sagte dies seinem
Ingenieur.

„Ich habe große Lust, Verurtheilung einzulegen“,
bemerkte er.

„Warum? Sie kommen ja nicht ins Ge-
fängniß.“

„Aber mein Ruf ist mir heilig. Es ist kein
gutes Zeugniß für einen Mechaniker, wegen einer
Fabrikaffigkeit verurtheilt worden zu sein.“

„Was nützt Ihnen ein gutes Zeugniß? Sind
Sie nicht gut bei uns untergebracht? Wir haben
nicht die Absicht, Sie zu entlassen — im Gegen-
theil.“

„Einerlei, im Leben ist man nie sicher. Ich
lege Verurtheilung ein.“

„Ueberlegen Sie sich's, mein Freund, die Ver-
urtheilungsdfrist dauert dreißig Tage. Wolligen Sie
diese Zeit, um sich wiederherzustellen; wir dahin
werden Sie wohl auch anderer Meinung gewor-
den sein.“

Milde, im guten Glauben, noch einen Monat
Zeit zum Ueberlegen zu haben, ging der Ver-
wundete nach Hauke. Bald — aber zu spät —
erfuhr er, daß die Verurtheilung innerhalb zehn Tagen
nach dem Urtheilspruch einzulegen sei. Er hatte
die Frist also veräußert.

Er da hart und streng gegen sich selbst war,
wollte er die Arbeit wieder aufnehmen, noch ehe
er seine Kräfte wieder voll erlangt hätte. Er er-
krankte von Neuem und war erst nach Verlauf
mehrerer Monate wieder hergestellt.

Lußig und guter Dinge ging er auf das
Bureau seines Ingenieurs.

„Da bin ich, und diesmal gesund.“

„Bedaure, mein armer Freund, Ihr Platz
ist besetzt.“

„Nun?“

„Es giebt kein „nun“. Wir sind fertig. Adieu!“

Das Münchner „Mädchen aus der Fremde“.

Am Juni 1848 sprachen die Herren der Franfurter Baulische über die Zentralgewalt. Zweieinhalbige Redner schütteten ihre Versen aus. Einzelnen klang ob nahender Wühlerei. „Wir Alle wissen nicht hier, wenn nicht so lange gewühlt worden wäre“, tröstete sie Robert Blum. Dann rief er, zu einer anderen Gruppe sich wendend: „Es gab einen Staat in Deutschland, der auch auf dem historischen Rechtsboden stand; auf dem historischen Rechtsboden, den Sie so häufig uns vortreiben. Dieser Staat ward in seinen Grundvesten erschüttert durch den Fuß einer Tänzerin.“

In Bayern war's thatsächlich geschehen. Zu seiner Krone „von Golde schwer“ hatte Ludwig I. einen reichschaffenen Sparen geerd. Er schwärmte für die Poësie und träumte von einem Zar-Athen; er huldigte der Poësie und rührte das Sattenpiel selber mit drohigem Eifer; er war ein gemüthlicher Herr und liebt die Tänzerin und Blondinen in zwangloser Reihenfolge. Nur wollte er nicht hören sein. Bayern war das Paradies der Pfaffen. Spät erst kam dem König die Einsicht, daß die Sakristei nicht alles Heil verburge, namentlich als Fürst Leiningen in Frühling 1846 bemerkte, bei weiterer Dauer der ultramontanen Wirthschaft würde die Revolution in Bayern ein gepflanztes Feld vorfinden.

Am Oktober, lesen wir bei Treitschke, „erschien die Tänzerin Lola Montes auf dem Münchner Theater, ein verrufenes Weib, das schon in Ostindien, in England, in Paris, in Baden, überall seltsame Abenteuer erlebt hatte. Tochter eines schottischen oder irischen Vaters und einer kreolischen Mutter, besaß sie den Zauber nordischer und südländischer Schönheit zugleich und verdiente es wohl, daß Theater sie für die Galerie der Wittelsbacher malte. Eine Künstlerin war sie nicht; aber wenn sie in dem leidenschaftlichen Tanze El Die allen Liebreiz ihrer ippigen und doch schlanken Glieder zeigte, dann widerstanden die Männer nicht leicht dem Gluthblick dieser wundersamen Augen. Frech, schamlos, unerfährlich in der Wollust, wie die Sempronia der latinisirten Verschönerung, verstand sie unter Freunden auch anmuthig, ja gestreichlich zu plaudern; sie tummelte sich gewandt auf feurigen Pfosten, sang Feulenoell zur Zither, trug spanische Hornungen lebendig und mit wogelnder Stimme vor; ihren Feinden ging sie herhaft zu Leibe, und der Meistweise oder auch mit Chrysejen. Den König bestürzte sie auf den ersten Blick vollständig; es war, als ob sie ihm einen Minnetrant gereicht hätte.“

Das „Mädchen aus der Fremde“ hatte, von der Theaterintendanten abgemienet, led eine Audienz beim König nachgesucht. „Was soll ich jede hergerissene Tänzerin sehen?“ meinte dieser. „Es wäre schon der Mühe werth“, verurtheilte ein Flügeladjutant, „sie ist sehr hübsch.“ Nun sprang die Pforte vor ihr auf.

Ein faulbeser Exemplar, aber doch schon stark geliebt, diese Lola. Durch wie viele Hände sie damals bereits gewandert war,

haben die Gelehrten nicht festzustellen vermocht. Legendum in Spanien oder Irland zuhause, als richtiger Bildungsaufgewachsener, heirathete sie früh, um früh dem Gatten zu entlaufen und dem Irrenschick sich zuzuwenden, auf welches sie auch ihr Temperament und eine verblüffende Unerfährtheit wiesen. Nach den unlängst erschienenen Aufzeichnungen eines Engländers besaß sie die ihr von Treitschke nachgerühmten feineren Qualitäten eineswegs. Sie tanzte ordinar, sie drückte sich deutsch und französisch und englisch gleich ungeflacht aus,



Lola Montes.



Ludwig I.

ihre Wörterschatz hielt die Mitte zwischen dem einer prächtlichen Kammerjungfer und dem eines Fischweibes, ihr Geist genigte Knapp für einen Raufkater. Sie hatte in London und Barfschau als Ballettistin, in Straßal als Strophenfängerin gewirkt, in Paris das Lager mit einem Journalisten getheilt, auch an anderen Orten sich getummelt. Auf einen färlischen Wimpel wendend, suchte sie emsig den Almondan von Gottha. Zwar entging ihr in Berlin der erhoffte Preis, dafür eroberte sie die schurrigen Fürsten von Neuchâtelstein-Obersdorf, Heinrich den Zweieinhalbigen. Aber in Obersdorf war's kundenlangweilig. Mit becheidenem Honorar verließ sie seine „Staaten“, wirbelte nach Heidelberg, und von diesem Wustensitze aus nach München.

Der alte „Ludwig“ richtete ihr ein warmes Nest ein, so daß sie nichts mehr im Wege war, als ihr eigenes Naturell. Die Münchner

nahmen keinen Anstoß an ihrem Metier; was war's gewandt, schreiet Plankstift in seinen Memoren, daß der König Nebenfrauen buldigte. Aber Lola's Finger griffen häufig in die Fäden der Politik, und dieser Fregel ward ihr nicht verziehen. Machte die Bühlerin ihres Amtes warten — das Ministerien verbat man sich, daß war zu viel von einem fremden Mensch! Gesellschaftlich boyottirt, richtete sie sich durch Importenzen; sie biß den ihr verhassten Polizeidirektor von Pechmann weg und noch ein Duzend Beamter befaß den Abschick. „Ludwig!“ that, was Lola wünschte, — „ein Thor ist immer willig, wenn eine Thörin will“, hat Seine gelungen — er priß sogar ihren Busen in höherigen Bedichten. Von einem Verehrer ehlich gewarnt, beherrschte er, niemals die letzte Gunst der Golden begehrt zu haben, und sämtliche bayerische Bischöfe erhielten die Versicherung in Abschrift. „Um so verdriert“, meinte ein Minister Sachsens, als er davon hörte.

Am Grunde war Lola der politische Kurs ganz egal, wenn sie nur kommandiren, sich als Regentin gebahren durfte. Die Ultramontanen würden ihre tiefste Beschäftigung gerne gestattet, ihr auch den Mangel an Tugend nicht vererbelt haben — man war schon über Schlimmeses hinweggehoht — hätte sie nur der schwarzen Flagge zusehnschwoeren. Allein das Mädchen aus der Fremde mochte wittern, daß das Kabinett ein Abel auf dem letzten Loch pfeife; dreißt schlug es sich auf die andere Seite, höhnte die Statuenträger und warf sich zur Beschägerin überaer Freubrebungen auf.

Die Gegerenschaft knirschte und lauerte drauf, zu vergelten; sie sammelte, was über den Wandel der Dame verlaute, und die Klätter, mit Ausnahme der bayerischen, welchen das Paragenoschloß vorgehalten war, strotzten von Späßen über Lola. Das Albernste schmachtete sich herum, und während Europa lachte, schmachtete der König mit „teuflicher“ Treue: als das Viechen, nicht mehr zufrieden mit dem ihr geschenkten Haus und anderen Spenden, obenreim Gräfin von Landöfeld werden wollte, nicht er zukommen.

Doch die Stadt hatte ihren Galen. Erst mußte das „fremde Mensch“ das bayerische Staatsbürgerrecht haben, und pfliffig verweirerte das Ministerium den Alt; jetzt wollte Gelegenheit, im Mantel fremder Zucht und Sitte von einer Bühne herunter zu schreien, auf der es nicht mehr gehuor war. Es sandte in der zweiten Woche des Februar 1847 ein geheimes Memorandum an den Geheiter, in welchem er ob seines künftigen Verhältnisses regerecht abgemacht wurde. Kleios für „heißes Fieber“ unberücksichtigt, erklärten die Herren zuteuf, so möge man sie gehen lassen. Das war ein neuer Ton. Das geheime Schriftstück drang auch natürlich schnell in die Öffentlichkeit, ward überall gelesen und gloriirt. Lola schämte vor Wuth, daß von ihr gekütert! Gesindel schämte mit und „Ludwig“ dächte. In einem Sonette bombastete er den dort gejagten Gefellen nach:

„Ihr, die ihr freuet und nicht gemüht, erstickt!
Ihr preißt es, das entsetzliche Ereigniß,
Das eure Wuth auf einig hat gerichtet.“

Herr v. Abel ließ sich den Humor nicht „gerichten“. Man wird schon sehen, was für ein Geschmeiß nach mir kommt!“, kicherte er.

Der liberalen Gel gab es genug, welche den Anbruch einer bayerischen Morgenröthe prophezeien. Ein Protestant, der Herr v. Maurer, erhielt die Mission, dieselbe heraufzuführen. Als Mitglied des Staatsraths hatte er die Verehrung des Staatsbürgerrechts an Lola „die größte Kalamität“ genannt, welche den Staat treffen könnte; als Haupt des neuen Kabinetts unterzeichnete er das Dokument. Der König liebelte auf sein Lustschloß Bridenau über; die Favoritin folgte seinen Spuren, doch ritten, unwirschlich katholischen Volk von ihr abzuwehren, Kavalieriere neben ihrem Wagen. Ebdieselbe Stille war freilich das Letzte, wonach sie sich sehnte. Sie bedurfte des tobenden Lärmes, des raffinierten Genusses. Zuseufeln waren ihre Passion. Nach München zurückgekehrt, trieb sie es lieberlich als zuvor.

Im Centrum des Biederlandes war die Universität. Weil Herr v. Abel normal das Unterrichtswesen geleitet hat, fiel im Senate der Antrag, ihn eine Danladresse zu schicken. Das königliche Gutachten erfolgte rasch: Ein Büchel Professoren und Dozenten wurde von dem Katheder weggehoben, unter ihnen der beliebte Philologe Ernst Laßauz. Ihm brachten die Studenten am 1. März 1848 ein Bivot; dann rüsten sie zu Lola hin und grüßen sie mit einem „Bereut, du Du—mmel!“ Eben zehend und bald besessen, schleuderte die Gelehrte ihr Champagnerglas hinunter und wäre nicht im Anterier und Kavalierie sofort zur Stelle gewesen, es hätte sich der Krampall festgesetzt. Da tauchte die Gestalt des Königs auf; er raffte unangefochten und trat ein. Da er Nachts herauskam, „wurde auch ihm sein Antheil an der Serenade. Es unwohlsein ihn Aufse, die man erräth, nicht drückt.“

Unter der Studentenschaft hatte es längst gegährt. Ihres abgerissnen Protectors höchst geliebte Lola, in welcher die Geisteswelt boden nach frischen Jünglingen, und der Herr Minister v. Berck, ihr Trabant, warb eine akademische Leibwache für sie. An einem späten Abend beobachteten Studenten, daß Lola in ihrem hocherleuchteten Salon zwischen zwei Burchen der „Palatia“ saß, die Wäpse des Cinen auf ihren Loden. Entschäft rapportirten sie diese Entweihung der Farben und die Wäpser schlossen die beiden Ritter aus, worauf diese einen besondern Verband, die „Allemann“, schlossen. Die spanische Fregate taumte dem König hoch auf die Ohren und der „Palatia“ ward ihm höchstem Auftrag gegeben, die Ausgestohenen wieder aufzunehmen; andernfalls werde die Universität aus München wegverlegt. Da die Zustimmung nicht versag, organisirten sich die Allemann; sie theilten im Hinteregehäude von Lolos Haus, kriegten kostete Mägen und nette Gewandung von ihr gekostet und die Garte that an den Jungen, vornehmlich am Senior Peißner, auch sonst viel Liebes. Im Januar 1848 gab's einen pomdben Kommerz, auf welchem Minister v. Berck, als Ehrenphilister zugegen, die Allemann aus Hundstund des Fleisches, der Sittsamkeit und Humanität schiderte, sie einer verdorbenen Jugend als Muster empfahl. Das hatte noch gefehlt. Wo storten in einem Hörtal sich die Muttertrauben bilden ließen, hob unormherziges Weifen und Grungen an; die Dozenten verhäcten Weiteres nur mit Mühe und da während der Vorgänge Professor Görres starb, ward seine Bestattung zur Demonstration. Lola schaute zu und stüchte, sie werde schon für Räumung sorgen. Die Gerechtigkeit wuchs.

In die Studenten fuhr die echte Habereklust, sowie Allemann sichtbar wurden. Man raufte täglich ausgiebiger und am 9. Februar 1848 litt es Lola nicht mehr in ihrem reizenden Käfig. Die Sorge für ihre Garbisten führte sie nach den Aekaden des Hofgartens; sie ward erkannt und die wichtigsten Kofenamen des altbayerischen Kalenders prasselten auf sie nieder; man hieß und pufste und beschmutzte sie und schließlich legte sie eine solide Tazge auf ihre Wang. Nach kouragierter Gegenwehr in die Theaterritze fliehend, entzog sie sich weiteren Handgreflichkeiten. Kavaliers denken ihren Küding.

Der König vergalt den Schlag in Lola's Antheil mit sofortiger Schließung der Universität. Durch Ansprachen, aus denen die Lokalität tropfte, lenkte der Rektor die Studenten von Erzessen ab; allein nun waren Gevatter Schneider, Schupfer und Zimmervermietter mit ge-

Am Walle karrirte ein Lola Montez-Katerinjer, das folgenden Wortlaut hatte:

Lola Montez, lieber Gott noch die Unsrer, die du halt lebst in, halt an Mägen, halt in Ehen, halt in Zombding, die du halt halt halt eine Kannele, und die du halt eine Kannele bist, du Berpelant der Ruhe und Ordnung, der Sitte und Güt, des Vertrauen und der Liebe, du Zuelet ohne Härter und Schmeil, aber mit sonst allen Zueletkältern und Attraktionen, die höchstschönste, die nirgend ist mehr leben kann, weil sie dich schon überst hinarngohuen, verweilst dich bei dein Name, geriffen dein Adelstier, verdammt dich du von den Guten und von den Schledigen, von Groß und Klein, von Heber und Doch! Aufnahme dein Küding der Fottm' dein Geld nicht den Großen, die haben Geld genug, nicht den Gendarmen, sondern den rechten Armen, die ihre Hände anheßeln, nicht an Brot, sondern an gerotteten

seine Professe und Unuerflämigkeit; dein Wille gefehle, du fests hängen, komm nur herein, daß sie dich freigen, sie folgen dich gar gern mit Zummeln tobt, wenn du verlostest dein epheligen Ende und Sp, denn daß du uns gegeben unser täglich Brot, als ich Lustlan und Spektant von einer du hergerianeneten Wege wegen. Vergeß dich und unsrer Gend, wenn dich dich nicht genna noch durdgeantit haben und verand, und daß uns nur wieder, auf daß wir dich redt lassen lassen: kein Herbercher, kein Oest und Oüt, kein gelisteter Krungen und Erden verläßt uns, keine Parrel zu nehmen, mach dich also keine Müß, denn und laß dich malistieren oder dich beandeln, und laß dich anderswo tobt schlagen, aber dich nicht von dem Welt, dazu kofst man's zu bringen durch Gewalt der Wäpser, seine und berlassen Wägen der Züme, auf daß wir dir ist sind von dir und der Welt und allen verandungen den Lieben, Wägen.

worden. Die Drede berührte die Tazge — ein reizbares Glied. Die Häupter der Universität wußten die Minister zu überzeugen, daß, wenn die Studien nicht unterbrochen werden und die Allemannia verschwinde, Eintracht, des Himmels bester Segen, wiederkehrte. Die Minister bewogden des Herrschers Troz und als die zweite bürgerliche Deputation angewandelt kam, erfuhr sie, „Ludwig!“ habe Alles bemittelt; sogar auf seine Lola verjagte er, sie werde gleich abstrufen. Da trachteten Zuehofschafen, man weinte, man schmähte sich ab und unarmte sich.

Lola's Abzug war ein Schmaus, den Niemand sich entgehen lassen wollte. Die Wäpser riakre vor — mit frenetischem Jubel begrüßt. Nach vergeßlichem Haren schwenkt er ab und es erhebt ein zweiter. Lola tritt auf den Balkon, sieht rings höhnlich um und eilt dann nach dem Garten. Obwohl Steine auf sie einfallen, parirt sie tapfer, bis ein Kalafie sie um die Taille faßt, durch einen Korridor zum Wagen trägt und hineinzieht. Der Aufseher peißt die Pferde und im rasenden Galopp geht's fort. Das Roll stürmt nunmehr die Wäp, zertrümmert, was ihm vorg's Noth kam, benachigt sich auch eines Stoßes Wettschreien, von Patrioten an das „fremde Mensch“ gerichtet, als physisch Ludwigs Stimme erkante: „Schont mein Eigentum!“ Sofort ward's still, die Köpfe entblößen sich. „Heil, unserm König Heil!“ wird intonirt und, während er schweigend von dannen schreitet, auch von Jenen andächtigt gesungen, die unmittelbar zuvor raffen; es flossen sogar Thränen. Das paßte zu dem kometischen Satze. Herr v. Abel ergriffte freilich später in Paris, ein Unbekannter habe einen Spiegel am Haupte des Königs zerfchmettert; blutüberströmt und im Zustande der Ohnmacht sei dieser nach dem Palais transportirt worden.

An ein jähres Scheiden dachte Lola keineswegs. Von königlichen Jagdschloß Wutenburg aus, wo sie Quartier genommen, schlopfte sie nach München zurück. Ehrenphilister v. Berck gewahrte heimlich Unterfunk und der König verkehrte mit ihr. Da Gerüchte kreiften, machte der Magistrat durch Palate bestamt, die Gräfin Landfeld sei, poltisch bewacht, nach Lindau abgehert. Im Allgemeinen entsprach dies der Wahrheit. Nur gönnnte sich die Dame, die als Gesprächsobjekt auch Senior Peißner mit führte, Zeit und



Lola Montez flüchtet vor dem Volke.

Ludwig I. und Lola Montez. (Zwei Karikaturen aus dem Jahre 1848.)



Billet-doux.

Lola, Sternbild meiner Nächte,
 Dich so heiß geliebet habend!
 Wenn der Bayern Volk beschädet,
 Was ich liebe, eben stünd!
 Gerne müßt Du von mir weichen,
 Solcher Schädlichkeit der Tentonen!
 Doch, köstlichlich nur und treu
 Mitleidsbands verflochten aus,
 Der die Krone gab für Dich,
 Müßt die Schmach, die freventlich
 Ihm Empörer angethan,
 Und der Augenblick wird noch'n,



Wo ich Dir bewähre mich
 Als Dein
 Karler Ludwig.

Volkseriptum.

Wenn ich seine Gelehr fende,
 Hüme nicht, es fuch die Schöne
 Mir gebunden, denn die Städte
 Jorden die Millionen ein,
 Die nach Griechenland hinein
 Ich zur Cit' dem Kaiserland
 Meinem Otto einst gelebt,
 Und der Kaiser'sche entsaßn
 Was indess in Tage kam,
 Zente Dir nur meinen Gram! (D. N. 8.)



O Himmel, was hab' ich getha — ha — han?
 Die Liebe war schuldig daran.

(Gutenstiegel.)

fadete hin und her. In Lindau war der Dampf für sie geheizt; sie aber zog den nicht minder geheizten Galkhof zur Krone vor und flattete sodann Schillers Heimath noch eine Visite ab. Auf Ludwigs Anordnung hüpfte sie nach Weinsberg, der Stadt der Weibertreue, zu einer Kur beim Geistesheer Justinus Kerner. Erst kürzlich ist uns dies verrathen worden. Der „Briefwechsel Justinus Kerners mit seinen Freunden“ enthält folgende Zeilen an Emma Mendorf:

„Die Lola Montez kam vorgestellt (17. Februar) hier an und ich bewahre sie in meiner Wohnung bis auf weitere Befehle aus München. Drei Aemmannen halten dort Wache; es ist mir ärgerlich, daß sie der König zuerst zu mir sandte, aber es wurde ihm gesagt, die Lola sei besessen und er solle sie nur nach Weinsberg senden, den Teufel aus ihr zu treiben. Interessant ist es immer. Ich werde, ehe ich sie magisch und magnetisch behandle, eine starke Hungerkur mit ihr vornehmen. Sie bekommt täglich nur dreizehn Tropfen Himbeerwasser und das Bierel von einer weißen Oblate. Sage es aber Niemand, verdamme diesen Brief!“ Und Sophie Schwaab berichtete er zu Anfang März: „Die Lola befindet sich seit vorige Woche hier. Sie ist erstaunlich abgezehrt. Mein Sohn Theobald magnetisirt sie, auch lasse ich sie Gelsmilch trinken.“

Die Weinsberger Gelsmilch schmeckte wohl dem fettgewohnten Munde nur halb. Lola schnellte hinter nach München, pflanzte neuen Aufruhr in die Gemüther und es verfiel nunmehr das Justizministerium, die Behörden seien angewiesen, auf die Gräfin Landsfeld, welcher „laut höchster Entschliessung Seiner Majestät das bayerische Staatsbürgerrecht aberkannt worden“, zu fahnden, sie zu greifen

und vor den Richter zu stellen. Dazu kam es nicht. Lola wandte sich nach der Schweiz und stieg, Zürich flüchtig berührend, in Bern ab. Dort lungerten müßige Diplomaten herum, mit denen sich schäkern ließ und der englische Gesandte Robert Peel ward ihr Verehrer. Da die Mächter der Jugend jedoch abwielen, verkaufte Lola Bern mit Weis, wo sie die Liebe Peels leider verlor und augenblicklich lieb Anderer war, der ihre Schulden zahlen mochte. Sie floh in der Bedrängniß; als ihr aus dem bayerischen Panzerort geretetes Mobilkar auf zweiundzwanzig Wagen eintraf, war sie schon fort.

Auf ihrem späteren Erdenwallen in America und Australien heirathete sie noch einige Male unverzagt, tanzte, buhlte, schriftstellerte, subtile Memoiren, dramatisirte ihre Münchener Schicksale, verlor ihr Erspartes und starb — 1861 — zu New York auf elender Matraze. „Ludwig“ hatte wiederholt ihr ausgeholten; da sie mit Briefen Erpressung versuchte, verrieth der Quell. Die Methodistin „bekehrte“ die Sterbende, sie lautete, begierig auf das Evangelium und schied als begnadigte Sünderin.“

Die Münchener Professoren laßen wieder ihre Hefte herunter. Nur die Lola-Geschichte verflumte nicht und dem Lola-Minister von Bercks ward eine Kagenmüß der fürchterlichsten Art gebracht. Da kam die Kunde vom Pariser Kebab und man verschlang sie förmlich. Einen Thron in eine Gluth werfen, mochte man an der Fiar nicht, wenn auch der Respekt herabgeschmolzen war. Aber die Märzluft drückte fessam und schwarz-roth-goldene Einfälle gaulteten. Reformen mußten her, so wie sie damals auf dem Zettel standen. Eine studentische Abordnung, welche dem König ein Wunschpapier übergeben wollte, gelangte nicht bis zu ihm. Einige Rathsherrn preßten sich

durch. Auf den Knien trugen sie ihre Märy antiegor vor und die königliche Huld landete ihnen. Das Wortchen „Bevollmächtigt“ floß durch die Gemäcker. Nicht zu frühe. Er wäre fast eilig geworden. Breite Schaaeren wälzten sich heran und draußen auf der Ehrenempfele wie auf dem Marsfeld waren die Bauern der Umgegend bereit, ein aus Augsburg requirirtes Chevauxlegers-Regiment nöthigenfalls zurückzulassen. Wer in München Waffen schwingen konnte, war bewaffnet, Bürger, Studenten und Arbeiter. Man hatte das Arsenal erbrochen, selbst woffige Epöpie und Feldebarden daraus genommen. Bunt und maskerdenmäßig sah das aus, nach Scherz — den Selbunden, vielleicht das nervöse Knacken eines Gahnes, in Ernst umverandelt. Das ist die Revolution. Alles unklar, verwirrt und siedernd. Der „Rechtsboden“ schwankt. Den Mächtigen bangt, ob ihre Finten noch so ausgezeichnet ghesien; das schlechte Gefühnen lähmt.

Prinz Karl sprengt vor und verflündet, daß die Kammern am 16. sich verjammeln werden und auf den Ruf: „Wir glauben's nicht mehr!“ wiederholt er die Versicherung auf seine Ehre. Wohl meinen Einzelne, es sei zu spät, doch die Mehrzahl ist beschwichtigt, es sinkt der Groll, — die rebellischen Kohorten ziehen ab zum mohtzerdiensten Bier.

Ob Lola's wärmende Herzenslamme gemeinem Pöbelsanrang geopfert zu haben, nicht genug war, söhnte der König in einem Briefe. Die Stelle kurzirte und wurde belacht, — er lachte nicht. Weil mit dem alten Latein nicht weiter zu fantieren war, hängte er den Purpur an den Nagel und dankte ab. Was doch der Fuß einer Tänzerin anrichtete! Die Gesellschaft war darnach, „Aus solchem Staub wird solcher Dred“, sagt ein spanisches Sprichwort. D. G.